



Männer und Frauen als Opfer und Tatpersonen von Gewalt in heterosexuellen Partnerschaften

Argumentarium

Kernaussagen

Vorkommen, Schwere und Auswirkungen der Gewalt, die Männer und Frauen in der Beziehung erleiden respektive ausüben: Sowohl Frauen als auch Männer sind von Gewalt in Partnerschaften betroffen. Repräsentative Dunkelfeldstudien verweisen auf eine ähnlich hohe Gewaltbetroffenheit von Frauen und Männern, wobei für Frauen durchgehend eine leicht höhere Gewaltbetroffenheit und für Männer eine leicht höhere Rate der Gewaltausübung belegt wird. Gemäss Helffeldzahlen sind Frauen markant häufiger Opfer von Gewalt durch den (Ex-)Partner und seltener Täterin; Männer sind häufiger Täter von Gewalt an der (Ex-)Partnerin und seltener Opfer. Vorhandene Studien zur Schwere zeigen auf, dass Frauen häufiger als Männer gravierende Gewalt erleben, dass diese häufiger über längere Zeit andauert und mehr negative Auswirkungen zeitigt.

Wo erleben und erleiden Frauen und Männer am häufigsten Gewalt? Männer werden generell häufiger Opfer von Gewalt als Frauen. Im Unterschied zu den Frauen, welche Gewalt vorwiegend im Kontext der (Ex-)Partnerschaft erleben, sind Männer grossmehrheitlich von Gewalt durch andere (ihnen unbekannte) Männer ausserhalb der Partnerschaft betroffen. Es handelt sich dabei unter anderem um Gewalt in der Öffentlichkeit, in der Freizeit und am Arbeitsplatz.

Wissenschaftliche Diskurse und polemische Debatten zur Gewalt gegen Männer: Es sind zwei Diskurse beobachtbar, wenn es um Gewalt gegen Männer geht. Zum einen findet in der Wissenschaft eine kritische Auseinandersetzung mit den vorherrschenden gesellschaftlichen Geschlechterbildern und -vorstellungen statt. Sie zeigt, dass Opfer werden nicht zum Bild eines ‚richtigen‘ Mannes gehört. Gerade deshalb blieben Gewalterfahrungen von Männern lange ein Tabu, obwohl sie sehr häufig und unterschiedliche Gewalt erleiden – jedoch grösstenteils ausserhalb der Partnerschaft durch andere Männer. Zum andern findet eine polemische Debatte zum Thema Gewalt gegen Männer statt. Sie verkürzt männliche Gewalterfahrungen auf jene in der Partnerschaft zu Frauen. Dies gleicht einem Vorgehen, das eine Diskussion um ‚Männer und Sport‘ einzig am Thema ‚Männer und Handball‘ abhandeln würde. Es ist jedoch unabdingbar, Gewalterfahrungen von Männern und Frauen jeweils in einen Gesamtkontext der Lebenssituation und -bedingungen zu stellen und sie, ausgehend von dort, zu untersuchen.

Intervention und Unterstützung – Angebote für weibliche Opfer und Täterinnen, Angebote für männliche Opfer und Täter: Seit Inkrafttreten des Opferhilfegesetzes 1993 leisten und/oder vermitteln kantonale Opferhilfestellen weiblichen und männlichen Opfern von Straftaten medizinische, psychologische, soziale, materielle und juristische Hilfe. Für weibliche Opfer, die Gewalt ihres (Ex-)Partners erleiden, ist in den letzten 30 Jahren ein spezialisiertes Netz von Hilfestellungen aufgebaut worden. Nach wie vor bestehen jedoch Angebotslücken. Für männliche Opfer, die Gewalt ihrer (Ex-)Partnerin erleiden, sind spezialisierte Einrichtungen kaum vorhanden. Ebenso ist wenig erforscht, welche spezifischen Bedürfnisse Beratungsstellen für Männer erfüllen müssen, um für die Opfer befriedigende Arbeit zu leisten. Für männliche Täter sind in den letzten Jahren in einem nach wie vor beschränkten Umfang Beratungs- und Hilfsangebote entwickelt worden. Für weibliche Täterinnen ist das Angebot an spezialisierten Beratungsstellen äusserst gering. Über den Beratungsbedarf gewaltausübender Frauen wurde bislang wenig geforscht.

Häufig gestellte Fragen

- 1) Sind auch Männer von Gewalt durch die Partnerin betroffen?
Üben auch Frauen Gewalt gegen den Partner aus? S. 3 - 7
- 2) Was sagen Dunkel- und Hellfeldstudien über die Gewaltbetroffenheit von Frauen und Männern in Paarbeziehungen aus? S. 3 - 7
- 3) Sind Männer und Frauen in gleichem Masse (Quantität) von Gewalt durch ihre Partner/-innen betroffen?
Sind Männer und Frauen in gleichem Masse (Quantität) gewalttätig gegen ihre Partner/-innen? S. 8 - 11
- 4) Handelt es sich bei der Gewalt, die Männer in der Beziehung durch die Partnerin erleiden, um dieselbe Gewalt – z.B. um dieselben Formen von Gewalt (Qualität) –, die Frauen in der Beziehung durch ihren Partner erleiden? S. 8 - 11
- 5) Was bedeutet es, wenn unter dem Stichwort 'Gewalt gegen Männer' lediglich auf 'Gewalt in der Paarbeziehung' fokussiert wird? S. 12 - 13
- 6) Wer beteiligt sich an den Diskursen und Debatten, wenn es um Gewalt in der Partnerschaft geht? Wer verbindet welche Ziele mit dem Interesse am Thema? S. 14 - 15
- 7) Welche Angebote und Unterstützung gibt es für männliche Opfer? S.16 - 17
- 8) Welche Angebote und Unterstützung gibt es für männliche Täter? S.16 - 17
- 9) Welche Angebote und Unterstützung gibt es für weibliche Opfer? S.16 - 17
- 10) Welche Angebote und Unterstützung gibt es für weibliche Täterinnen? S.16 - 17

Vorkommen / Ausmass der Gewalt, die Männer und Frauen in der Beziehung erleiden respektive ausüben

Sind auch Männer von Gewalt durch die Partnerin betroffen? Üben auch Frauen Gewalt gegen den Partner aus?

Sowohl Frauen als auch Männer sind von Gewalt in Paarbeziehungen betroffen. Eindeutige Angaben zur Gewaltbetroffenheit von Frauen und Männern sind jedoch kaum möglich, da die Daten immer gewisse Selektionsverzerrungen aufweisen. Ergebnisse sind meist wenig aussagekräftig und unterscheiden sich insbesondere dadurch, ob sie aus sogenannten Dunkel- oder Hellfeldstudien stammen.

Was sagen Dunkel- und Hellfeldstudien über die Gewaltbetroffenheit von Frauen und Männern in Paarbeziehungen aus?

Dunkelfeldstudien verweisen für Frauen und Männer auf ähnliche Raten der Betroffenheit respektive der Gewalt ausübenden Personen, wobei für Frauen durchwegs eine leicht höhere Betroffenheit und für Männer eine leicht höhere Rate der Gewaltausübung belegt wird. Hellfeldstudien verweisen auf deutliche Unterschiede in der Betroffenheit von Frauen und Männern. Frauen sind gemäss diesen Zahlen häufiger Opfer von Gewalt durch den (Ex-)Partner und seltener Täterin. Männer sind häufiger Täter von Gewalt an der (Ex-)Partnerin und seltener Opfer.

Zahlen zum Ausmass von Gewalt in heterosexuellen Paarbeziehungen sind – methodisch betrachtet – ein anspruchsvolles Thema und ein weites Feld.¹ Sie werden häufig kontrovers diskutiert. Einfache, eindeutige Antworten (d.h. ein für allemal gültige Betroffenheitsangaben) sind kaum möglich, denn die **Erfassung der Gewaltbetroffenheit** weist immer gewisse **Selektionsverzerrungen** oder, neutral formuliert, Selektionseinflüsse, auf.² Das heisst, die Ergebnisse variieren zum Beispiel in Abhängigkeit der *Stichprobe* (wie und welche Befragten werden ausgewählt und kontaktiert)³, der *Erhebungsart* (telefonisch, postalisch, persönlich, verwendete Sprachen), der *erfassten Arten der Gewalt* (physische, sexuelle, psychische Gewalt etc.), der *Frageformulierung* (erfragen von Gewaltvorkommnissen oder von konkreten Handlungen), der *berücksichtigten Tatpersonen* (Partner/ -in – aktuell und/oder ehemals, Verwandte/Familie, Fremde) oder der *erfassten Zeitspanne* (Lebenszeit, Erwachsenenalter, letzte 5 Jahre, letzte 12 Monate etc.). Es gibt diesbezüglich viele weitere Aspekte, die einen Einfluss haben können. Zudem ist im Hinblick auf die Frage nach Gewalterlebnissen von Frauen und Männern auch nicht klar, welche geschlechtsspezifischen Antwortmuster die Ergebnisse eventuell beeinflussen, z.B. antworten Frauen und Männer möglicherweise auf dieselben Fragen nicht gleich. Zusammengefasst: Die **Unterschiede in den methodischen Vorgehen führen zu Unterschieden in den Ergebnissen**.

Weil die methodischen Bedingungen von einer zur nächsten Erhebung im Normalfall mindestens zum Teil, häufig aber stark variieren, sind auch die Vergleiche zwischen verschiedenen Studien – und somit meist zwischen verschiedenen Betroffenheitsraten – nicht unproblematisch und auch nicht einfach. Wie wir gesehen haben, spielen die Vorgehensweisen und die methodischen Bedingungen bei der Erfassung der Daten eine erhebliche Rolle für die Ergebnisse. So lassen sich **zwischen den Studien im Allgemeinen keine direkten Vergleiche ziehen**.⁴ Zur Diskussion steht in Europa das Anliegen,

¹ Das vorliegende Argumentarium bezieht sich ausschliesslich auf heterosexuelle Paarbeziehungen. Zu Gewalt in gleichgeschlechtlichen Paarbeziehungen gibt es bislang nur wenige Studien. Ausnahmen sind Donovan et al. (2006) zu lesbischen und schwulen Beziehungen sowie Ohms (2000) zu lesbischen Beziehungen.

² Um ein vergleichbares Ergebnis aus einem andern Gebiet zu nennen: Die Resultate von Einwohner/-innenbefragungen fallen zum Beispiel erheblich positiver aus, wenn sie im Frühling durchgeführt werden als wenn die Befragung im Herbst stattfindet. Dies zeigt, dass zum Beispiel bereits auch der Zeitpunkt einer Erhebung einen Einfluss auf die Ergebnisse haben kann.

³ Die Stichprobe, also die Auswahl der Befragten, beinhaltet äusserst viele Variationsmöglichkeiten und hängt nicht zuletzt von der verfügbaren Zeit, aber auch den vorhandenen Ressourcen und Kontakten ab: Werden Befragte zufällig ausgewählt und über ein Befragungsinstitut kontaktiert oder tritt man zum Beispiel über eine Institution an sie heran (über ein Spital, den Arbeitsort oder einen Sozialdienst), wie viele Personen werden befragt, welche Altersgruppen werden berücksichtigt, werden Frauen und Männer einbezogen, welche Nationalitäten/Sprachen werden berücksichtigt etc.

⁴ Eine internationale Gruppe von Forscherinnen und Forschern, die in ihren Herkunftsländern nationale Prävalenzstudien im Bereich häusliche Gewalt oder Gewalt in der Paarbeziehung durchgeführt haben, hat sich innerhalb des 6. EU-Rahmenprogramms ausführlich solchen methodischen Fragen gewidmet. Die erwähnten Aspekte stammen aus der betreffenden Studie (Martinez et al. 2005).

eine europaweite Studie zu häuslicher Gewalt durchzuführen. Allerdings ist das Vorhaben noch nicht weit gediehen.⁵

Grundsätzlich zu unterscheiden ist zwischen:

Zahlen von sogenannten Prävalenz- oder Dunkelfeldstudien:

Hier geht es um die Frage nach *erlittener* Gewalt, unabhängig davon, ob diese der Polizei, einem Arzt oder einer Ärztin oder einer anderen Institution gemeldet worden ist. Es bleibt somit aus der Perspektive der Institutionen oder Fachpersonen ‚im Dunkeln‘ (Dunkelfeldstudien), ob Gewalt erlitten worden ist oder nicht.

Zahlen von sogenannten Hellfeldstudien, das heisst von institutionellen, behördlichen Statistiken:

Hier geht es um die Frage nach *erlittener und gemeldeter* Gewalt, nach derjenigen Gewalt also, die den Behörden bekannt geworden ist. Aus institutioneller Sicht gelangt somit die erlittene Gewalt ‚ans Licht‘ (Hellfeldstudien).

Im Ergebnis unterscheiden sich Dunkel- und Hellfeldstudien in der Tendenz recht deutlich, wenn es um die Frage der Betroffenheit von Frauen und Männern durch Gewalt geht – um die (binäre) Frage also, ob Gewalt in der Beziehung erlebt wurde oder nicht. Die Ergebnisse unterscheiden sich folgendermassen:

- **Dunkelfeldstudien** → *mehr oder weniger Gleichverteilungen / Ähnlichkeiten*: Dunkelfeldstudien verweisen für Frauen und Männer auf ähnliche Raten der Gewaltbetroffenheit respektive der Gewalt ausübenden Personen, wobei für Frauen eine leicht höhere Betroffenheit als für Männer belegt wird.
- **Hellfeldstudien** → *Differenzen*: Hellfeldstudien verweisen auf deutliche Unterschiede in der Betroffenheit zwischen Frauen und Männern. Frauen sind gemäss diesen Zahlen häufiger Opfer von Gewalt durch den (Ex-)Partner und seltener Täterin. Männer sind häufiger Täter von Gewalt an der (Ex-)Partnerin und seltener Opfer.

Nachfolgend finden sich weitere Angaben zu den beiden Studientypen.

Prävalenzzahlen (Dunkelfeldstudien)

Es gibt nur wenige nationale Repräsentativstudien, in denen gleichzeitig Frauen *und* Männer zu Gewalterfahrungen in der Paarbeziehung befragt wurden.⁶ Im Folgenden gehen wir auf solch breit angelegte Studien ein, die Primärdaten erhoben haben.⁷ Die Ergebnisse der durchgeführten Studien verweisen *erstens* darauf, **dass sowohl Frauen als auch Männer Gewalt durch den (Ex-)Partner respektive die (Ex-)Partnerin erleiden**. Was die Betroffenheitsanteile der Geschlechter anbelangt, so fallen diese, *zweitens*, je nach Studie teilweise ähnlich aus, teilweise sind die Anteile auch unterschiedlich hoch. Im Folgenden sind für einen konkreten Einblick in die Zahlen die Ergebnisse von Studien aus Grossbritannien, Kanada, den USA und Deutschland aufgeführt.

⁵ Zu den Anforderungen und Standards für zukünftige Prävalenzforschung und den Herausforderungen länderübergreifender Studien siehe auch Hagemann-White et al. 2008 (S. 33ff., sub-network 1).

⁶ Dies hat zum einen damit zu tun, dass Gewalterfahrungen von Männern ganz generell, also auch ausserhalb der Partnerschaft, lange Zeit ignoriert und kaum zum Thema gemacht wurden; es ist dies ein junges Forschungsfeld. Zum andern wurden in den letzten dreissig Jahren – ausgehend von der Praxiserfahrung, dass Frauen von Gewalt in der Partnerschaft betroffen sind – die Gewalterfahrungen von Frauen und deren Unterstützungsbedarf eingehend beforscht. In neuerer Zeit sind Diskussionen im Gange, in welcher Form Gewalterfahrungen beider Geschlechter erfasst und Befragungen von Frauen und Männern durchgeführt werden können, um ihre (unterschiedlichen) Lebensrealitäten adäquat zu erfassen. In Deutschland zum Beispiel wurden 2003/04 zum Thema intrapersonale Gewaltbetroffenheit noch separate Untersuchungen für Frauen und für Männer durchgeführt. Zu erwarten ist, dass in Zukunft weitere Bestrebungen unternommen werden, um Instrumente zu entwickeln, die beiden Geschlechtern gerecht werden können.

⁷ Das Argumentarium beschränkt sich auf Erhebungen, die für die Populationen ganzer Länder aussagekräftig (repräsentativ) sind. Nicht berücksichtigt sind somit Studien mit kleineren Untersuchungseinheiten, die also z.B. lediglich für eine Stadt und/oder für eine bestimmte Altersgruppe, z.B. für junge Erwachsene, repräsentativ sind. Ebenso sind Sekundäranalysen, die Daten aus Primärerhebungen zusammenfassen oder nach speziellen Gruppen auswerten etc, nicht einbezogen.

Grossbritannien: Aus Grossbritannien stammt eine Studie aus dem Jahr 2008 (Povey et al. 2008). David Povey et al. untersuchten die Zahlen des ‚British Crime Survey‘ zu Partnergewalt und vergleichen die Jahre 2004/05, 2005/06 und 2006/07.⁸ Sie stellen im Zeitvergleich keine wesentlichen Veränderungen fest. In der jüngsten Erhebung (2006/07) haben 19 % der Männer und 29 % der Frauen angegeben, seit dem 16. Lebensjahr von einer Partnerin resp. einem Partner Gewalt erfahren zu haben. Die Raten der Betroffenheit – ein- oder mehrmals Gewalt erlebt – für die letzten zwölf Monate liegen für die Männer bei 4,6% und für die Frauen bei 5,9%.

Kanada: Die Zahlen aus Kanada gehen auf eine Erhebung im Jahr 1999 zurück (Institut de la statistique du Québec, Laroche 2005).⁹ Angaben zur Gewaltbetroffenheit im Erwachsenenleben insgesamt liegen keine vor. Im Jahr vor der Befragung haben 1,9% der Männer durch die aktuelle oder ehemalige Partnerin Gewalt erfahren, und 2,2% der Frauen haben im Jahr vor der Befragung Gewalt durch den aktuellen oder früheren Partner erfahren.

USA: Die Daten gehen auf die Jahre 1995/96 zurück (Tjaden, Thoennes 2000a und 2000b).¹⁰ Die Lebenszeitbetroffenheit, dass also Gewalt durch eine aktuelle oder frühere Partnerin erlebt wurde, liegt für Männer bei 7%. Bei Frauen liegt die Rate bei 22%. Bezogen auf das Jahr vor der Erhebung geben 0,9% der Männer und 1,3% der Frauen an, dass sie in der aktuellen oder der früheren Partnerschaft Gewalt erlebt haben.

Deutschland: Die Daten der drei deutschen Untersuchungen stammen aus den Jahren 2003/4 (Müller, Schröttle 2004; Martinez et al. 2006; Jungnitz et al. 2004).¹¹ Die Lebenszeitbetroffenheit liegt für die Frauen bei 25%; sie haben durch den (Ex-)Partner Gewalt erlebt. Bei den Männern liegt die Rate (der allerdings nicht-repräsentativen Erhebung) ähnlich hoch: 23% haben Gewalt durch die (Ex-) Partnerin erlebt. Bezogen auf das Jahr vor der Erhebung geben 7% der Männer und 2,8% der Frauen an, dass sie in der aktuellen oder der früheren Partnerschaft Gewalt erlebt haben.

Hellfeldzahlen

Daten der Polizei und Strafjustiz – sogenannte Hellfeldzahlen, d.h. Vorkommnisse, die der Öffentlichkeit bekannt werden – zeigen wie die Daten von Dunkelfeldstudien, dass **sowohl Frauen als auch Männer Opfer von Gewalt in der Beziehung** werden. Und auch die Hellfeldzahlen weisen wie die Dunkelfeldstudien darauf hin, dass **der Polizei sowohl Männer wie auch Frauen als Tatpersonen bekannt** werden. Jedoch sieht in diesen Statistiken die Verteilung der Betroffenheitsanteile geschlechtsspezifisch anders aus, sie sind für Männer und Frauen durchwegs *unterschiedlich* hoch. Auf der Seite der institutionell bekannt gewordenen Opfer von Gewalt in Paarbeziehungen überwiegen die Frauen markant. **Männliche Opfer sind bei Hellfeldzahlen zu Gewalt in der Partnerschaft merklich untervertreten.** Demgegenüber finden sich **auf Seiten der bekannt gewordenen Tatpersonen in der Mehrheit Männer.** Frauen, die gegen den Partner Gewalt ausüben, sind dagegen in den Polizeistatistiken merklich untervertreten.

Die Angabe von Hellfelddaten ist mit grossen Problemen behaftet, das heisst, vorhandene **Statistiken** sind diesbezüglich häufig lückenhaft. Konkret zeigt sich für die Schweiz, dass auf nationaler Ebene bislang keine Statistiken vorhanden waren, die Zahlen zu Gewalt in der Partnerschaft – also zu

⁸ Der ‚British Crime Survey‘ wird seit 1982 durchgeführt, seit 2002 jährlich (face-to-face-Interviews, z.T. durch die Befragten ausgefüllt). Die Erhebung in England und Wales ist eine Informationsquelle zu kriminellen Vorkommnissen, und die Resultate stellen für die Regierungstätigkeit eine wichtige Rolle dar. Erfasst werden Verbrechen – u.a. Gewalt in der Partnerschaft –, welche die über 50'000 befragten Frauen und Männer in den letzten zwölf Monaten erlebt haben, unabhängig davon, ob sie der Polizei mitgeteilt wurden oder nicht.

⁹ Die ‚Enquête social générale‘ wurde im Jahr 1999 durch das statistische Amt Kanada durchgeführt. Befragt wurden in der Repräsentativerhebung zum Thema ‚Gewalt in der Partnerschaft‘ ca. 25'000 Frauen und Männer per Telefon.

¹⁰ Die Studie zu Gewalt in der Partnerschaft wurde vom amerikanischen Justiz- und vom Gesundheitsministerium finanziert. Der Erhebung wurde telefonisch und in den Sprachen Englisch und Spanisch durchgeführt. Befragt wurden ca. 16'000 Männer und Frauen, verteilt über fünfzig Staaten.

¹¹ Die Studien zur Gewaltbetroffenheit – u.a. Gewalt in der Partnerschaft – wurden vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend beauftragt. Aus inhaltlichen Überlegungen, weil die Bandbreite der Gewalt für Männer und Frauen nicht dieselbe ist, wurden die beiden Gruppen in je separaten Erhebungen mit unterschiedlichen Instrumenten befragt. Rund 10'000 Frauen wurden in face-to-face-Interviews mit zusätzlichen schriftlichen Selbstausfüllern repräsentativ zu Gewaltbetroffenheit befragt. 266 Männer wurden mündlich zu ihrer Gewaltbetroffenheit befragt sowie mit einem Zusatzfragebogen, den 190 Befragte ausfüllten, spezifisch zu häuslicher Gewalt.

Geschlecht und Beziehung zwischen beschuldigter Person und Opfer von polizeilich registrierten Straftaten – ausweisen.¹² Dies gilt auch für andere europäische Länder wie z.B. Deutschland und Österreich. Anders ist die Situation in Grossbritannien, Kanada oder in den USA, wo die Behörden die entsprechenden Zahlen in den jährlichen Statistiken ausweisen.

Auf kantonaler Ebene sind in der Schweiz zum Teil bereits gewisse Zahlen vorhanden. Im Normalfall beziehen sich diese aber auf «häusliche Gewalt», das heisst, zwischen Täterschaft und Opfer besteht oder bestand eine eheliche, partnerschaftliche oder eine verwandtschaftliche Beziehung; präzise Angaben zu Paargewalt und entsprechenden Geschlechterverteilungen sind somit nicht möglich.¹³

Vorhandene Polizeistatistiken geben also Auskunft über die Anzahl der polizeilich registrierten Vorfälle von Gewalt in Paarbeziehungen. Was in den Statistiken meist nicht zum Ausdruck kommt, ist die Zahl der *wiederholten* Vorfälle sowie Konstellationen und Muster der Gewaltausübung über die Zeitspanne der Ausübung resp. der Betroffenheit hinweg. Vorhandene Statistiken geben somit lediglich Aufschluss über die Anzahl («number») der Vorfälle, nicht aber über Konstellationen und die Schwere der Gewalt.

Im Folgenden sind für einen konkreten Einblick Zahlen aus kantonalen Statistiken von Bern, Zürich und Basel-Landschaft aufgeführt. Weiter sind Zahlen aus einer Studie in der Schweiz zu Tötungsdelikten in der Partnerschaft angeführt.

Kanton Bern: Gemäss Kriminalstatistik 2008 der Kantonspolizei Bern zu *häuslicher Gewalt* sind 78% der Opfer weiblich, 22% der Opfer sind männlich (100% = 866 Opfer). Auf der Seite der Tatverdächtigen sind 19% weiblich und 81% sind männlich (100% = 834 Tatverdächtige). Daten zu Gewalt in der Partnerschaft sind nicht vorhanden respektive aufgearbeitet.

Kanton Zürich: Die Kriminalstatistik des Kantons Zürich weist für das Jahr 2007 ebenfalls die Zahlen zu *häuslicher Gewalt* aus. Der Anteil der weiblichen Personen unter den Opfern liegt bei 75%, der Anteil der männlichen Opfer bei 25% (100% = 1'921 Opfer). Bei den tatverdächtigen Personen ist es umgekehrt. 77% der Tatverdächtigen sind männlich, 23% der Tatverdächtigen sind weiblich (100% = 1'922 Tatverdächtige).

Kanton Basel-Landschaft: Für diesen Kanton ist die Statistik der Wegweisungen für das Jahr 2008 nach Geschlecht aufgeschlüsselt. Nach der polizeilichen Statistik sind 97% der Weggewiesenen Männer, 3% sind Frauen (100% = 115 weg gewiesene Personen). Das Geschlecht der Opfer ist aus der Wegweisungsstatistik nicht ersichtlich [sic!]. (Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt, Sicherheitsdirektion Basel-Landschaft 2009)

Studie in der Schweiz zu Tötungsdelikten in der Partnerschaft (2000–2004): Gemäss der fünfjährigen Erhebung zu polizeilich registrierten, versuchten und vollendeten Tötungsdelikten in der Partnerschaft sind 67% der Opfer weiblich, 33% der Opfer sind männlich (Zoder 2008; eigene Berechnungen). Der Anteil der männlichen Tatverdächtigen liegt bei 80%, der Anteil der weiblichen Tatverdächtigen bei 20%.

Zu den Unterschieden zwischen Dunkel- und Hellfeldzahlen

Die geschlechtsspezifischen Ungleichverteilungen der Hellfelddaten und die grösseren Betroffenheitsanteile von Männern in Dunkelfeldstudien werden häufig damit erklärt, dass Männer sich schämen, wenn sie (gerade von einer Frau) Opfer werden und dass sie sich deshalb gar nicht erst bei der Polizei melden (vgl. z.B. Forschungsverbund «Gewalt gegen Männer» 2004, S.17). Zudem

¹² Seit dem Jahr 2009 erfasst nun die revidierte polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) auf gesamtschweizerischer Ebene auch Angaben zur Beziehung zwischen Opfer und beschuldigter Person. Separat erfasst werden «bestehende Paarbeziehung/Partnerschaften», «ehemalige Paarbeziehung/Partnerschaften», «Eltern-Kind-Beziehung» und «Verwandschaft». Der erste Jahresbericht erscheint am 22. März 2010.

¹³ Zu beachten ist im Weiteren, dass genau bezeichnet sein muss, was erhoben wird. So zeigt sich zum Beispiel, dass mit dem Begriff «Paargewalt» einigermaßen exakt definiert ist, dass Tatperson und Opfer in einer intimen Beziehung stehen oder standen, während der Begriff «häusliche Gewalt» deutlich offener ist. Meist sind darin weitere nahe Beziehungen wie Eltern, Geschwister und weitere Verwandte mitgemeint und eingeschlossen. Notwendig ist also die aktive Definition der angewendeten Begriffe respektive Konzepte. Inhaltlich kann es durchaus sinnvoll sein, die Erfassung nicht nur auf die Paargewalt zu beschränken. Die Angabe des Geschlechts der Tatperson genügt nicht, es muss darüber hinaus explizit eine präzise Angabe zum Verhältnis zwischen Tatperson und Opfer gemacht werden.

bestehe das Problem, dass die Polizei die Situationen geschlechterstereotypisch verzerrt wahrnehme und Männer nicht als Opfer erkenne. Demgegenüber würden Dunkelfeldzahlen viel eher die eigentliche, reale Situation widerspiegeln.

Diese Überlegungen nehmen wichtige Aspekte des Problems auf, als alleinige Erklärung sind sie jedoch verkürzend und vermögen der Komplexität des Problems nicht gerecht zu werden. Man weiss zum Beispiel nicht, ob Männer Gewalterfahrungen tatsächlich häufiger als Frauen verschweigen oder nicht. Gewaltopfer in einer nahen Beziehung zu werden, widerspricht für beide Geschlechter den gesellschaftlichen Vorgaben und ist für beide Geschlechter mit Scham behaftet (Council of Europe 2005, S. 29; Gloor, Meier 2003, S. 540ff.).

Methodisch betrachtet ist dazu zu sagen, dass die Angaben – ob sie nun aus dem Dunkel- oder dem Hellfeld stammen – nur eine eingeschränkte Aussagekraft haben. Sie konzentrieren sich auf die binäre Aussage, ob Gewalt vorgefallen ist oder nicht («number»). Alles Weitere bleibt auf dieser quantitativ-binären Ebene offen. Für qualifizierte Angaben ist es notwendig, nebst dem Festhalten der Anzahl auch auf die Schwere und den Kontext der Gewalt einzutreten.

Schwere der Gewalt, die Männer und Frauen in der Beziehung erleiden respektive ausüben

Sind Männer und Frauen in gleichem Masse (Quantität) von Gewalt durch ihre Partner/-innen betroffen?

Sind Männer und Frauen in gleichem Masse gewalttätig gegen ihre Partner/-innen?

Die bisherigen Erkenntnisse aus den Dunkelfeldstudien belegen die Gewaltbetroffenheit beider Geschlechter. Gleichzeitig machen sie deutlich, dass bezüglich Gewaltbetroffenheit quantitative Unterschiede zwischen Frauen und Männern bestehen. Die Ergebnisse der Studie „Povey et al. 2008“ zeigen, dass die Anzahl der Vorkommnisse für Frauen als Opfer tendenziell etwas höher ist als für Männer und dass Männer öfters kürzere Phasen der Gewalt erleben, während Frauen häufiger von länger andauernder Misshandlung betroffen sind.

Handelt es sich bei der Gewalt, die Männer in der Beziehung durch die Partnerin erleiden, um dieselbe Gewalt – z.B. um dieselben Formen von Gewalt (Qualität) –, die Frauen durch die Partner erleiden in der Beziehung?

Prävalenzuntersuchungen, welche auch die Häufigkeit, den Schweregrad und die Folgen der Gewalt behandeln, zeigen auf, dass nebst dem quantitativen auch ein qualitativer Unterschied zwischen den Gewalterfahrungen der beiden Geschlechter besteht. Frauen erleben im Vergleich zu Männern *häufiger* mehr Gewalt (erleiden mehr Vorkommnisse), sie berichten häufiger von *schweren Folgen* wie zum Beispiel Verletzungen und sie suchen im Vergleich zu betroffenen Männern *mehr institutionelle Hilfe und Unterstützung*.

Sozialwissenschaftliche Studien, die sich mit Gewalt in der Partnerschaft beschäftigen, weisen darauf hin, dass **Angaben zum reinen Vorkommen von Gewalt («numbers») nicht genügen** können. Sie geben nur oberflächlich und deshalb zum Teil verfälschend Auskunft über das Thema. Es ist somit zentral, sowohl den *Kontext* der Gewalt (der Zusammenhang, in dem die Gewalt vorfällt) wie auch die *Folgen* der Gewalt (z.B. Verletzungen) in Betracht zu ziehen und darzulegen.

Die erwähnten Dunkelfeldstudien aus Grossbritannien, Kanada, den USA und Deutschland, die zu den raren nationalen Studien gehören, die Gewalt in der Partnerschaft gegen Frauen *und* gegen Männer untersuchen, gehen denn auch alle nebst den Prävalenzangaben vertieft auf das Ausmass, d.h. die **Häufigkeit und den Schweregrad der Gewalthandlungen, und die Folgen** der erlittenen respektive der ausgeübten Gewalt ein.

Geht es um solche qualitativen Vertiefungen, so weisen auch diese Prävalenzuntersuchungen durchwegs auf Differenzen zwischen den Geschlechtern hin. Zusammengefasst zeigt sich in diesen Studien, dass **Frauen häufiger** mehr Gewalt erleben (mehr Vorkommnisse erleiden), dass sie häufiger von *schweren Folgen* wie zum Beispiel Verletzungen berichten und dass sie im Vergleich zu betroffenen Männern *mehr institutionelle Hilfe und Unterstützung* suchen (siehe die erwähnten Studien sowie Schrötle, erscheint 2010).

Im Folgenden finden sich exemplarisch Ausführungen zu solchen Ergebnissen. Ausgewählt ist die Studie «Povey et al.» aus Grossbritannien, welche die jüngsten verfügbaren Zahlen des Typs ‚Dunkelfeldstudien‘ zur Verfügung stellt. Und weiter sind Angaben zu einer Hellfeldstudie aufgeführt (Hester 2009). Diese quantitative und qualitative Aktenanalyse ist eine der wenigen Vertiefungsuntersuchungen zu Polizeidaten und ist auch deshalb von besonderem Interesse.

Dunkelfeldstudie «Povey et al. 2008»

Die Repräsentativstudie des ‚British Crime Survey‘ von Povey et al. präsentiert Ergebnisse für weibliche und männliche Betroffene häuslicher Gewalt. Die Daten weisen für beide Geschlechter eine deutliche Betroffenheit durch Gewalt in der Partnerschaft nach. Für Frauen ist im Vergleich zu Männern eine stärkere Betroffenheit ausgewiesen. Das heisst, **Frauen erleben mehr (unterschiedliche) Gewalt in Paarbeziehungen, es handelt sich häufiger um gravierendere Gewalt, sie dauert über längere Zeit an und zeitigt mehr negative Auswirkungen.**

Anzahl Vorkommnisse: Die Anzahl der Vorkommnisse variiert wenig zwischen den Geschlechtern. Tendenziell ist die Anzahl bei Frauen grösser als bei Männern. 54% der Männer und 62% der Frauen geben für das Jahr vor der Erhebung mehr als 1 Vorfall an.

Art der Misshandlung: Insgesamt erleiden Frauen und Männer dieselben Formen von Gewalt. Jedoch erleben Frauen – bezogen auf jede Form von Gewalt – diese häufiger als Männer: psychischer oder finanzieller Missbrauch (19% vs. 11%), Drohungen (11% vs. 1%), leichtere Gewalt (15% vs. 5%) und schwere Gewalt (14% vs. 9%).

Dauer der Gewalt: Männer erleben häufiger kürzere Phasen der Gewalt als Frauen. 50% der Männer hat eine Misshandlung erlebt, die weniger als 1 Monat dauerte, für weibliche Opfer liegt der Anteil bei 32%. Umgekehrt dauerte die Misshandlung bei 23% der männlichen Opfer zwischen 1 und 6 Jahren, bei den Frauen liegt dieser Anteil bei 39%.

Verletzungen und Auswirkungen auf die Befindlichkeit (Folgen): Bezogen auf das Jahr vor der Erhebung zeigt sich, dass gut die Hälfte der Befragten Verletzungen oder psychische Beeinträchtigungen erlitt. Frauen waren davon stärker betroffen als Männer (58% vs. 48%). Ebenso blieben Frauen infolge der erlebten Gewalt eher dem Arbeitsplatz fern im Vergleich zu Männern (11% vs. 7%).

Inanspruchnahme von Hilfe: Von den Betroffenen suchten Frauen eher medizinische Hilfe im Vergleich zu Männern (30% vs. 18%).

Insgesamt zeigt sich, dass häusliche Gewalt gemäss den Ergebnissen der Studie Povey et al. **Frauen als Opfer stärker betrifft als Männer**. Indes ist festzuhalten, dass sie **beide Geschlechter betrifft**. Häusliche Gewalt stellt sowohl für die öffentliche Gesundheit als auch für die Strafjustiz ein gravierendes Problem dar.

Methodisch betrachtet besteht bei (Prävalenz-)Studien nach wie vor ein grosser Entwicklungsbedarf, gerade auch bei Untersuchungen, welche die Lebenssituation von Frauen *und* von Männern einbeziehen wollen. Die qualitative **Erkenntnis, dass Gewaltsituationen sehr unterschiedlich sind** und anhand von Einzelereignissen nur unzureichend beschrieben werden können, sollte endlich und vermehrt auch in den quantitativen Studien Eingang finden. Das Ziel würde darin bestehen, nicht länger nur Einzelereignisse zu erheben, sondern zu versuchen, die **verschiedenen Verhaltensmuster** zu erfassen. Dass dies eine grosse Herausforderung an die Sozialwissenschaften ist, zeigt der Stand der Forschung. Besonders der Bereich Gewalt gegen Männer – **die Erfassung von Gewalt von Männern gegen Männer wie von Frauen gegen Männer – befindet sich in einem Frühstadium** (Martinez, Schröttle et al. 2007).

Die bisherigen Erkenntnisse aus den Dunkelfeldstudien belegen die Gewaltbetroffenheit beider Geschlechter und verdeutlichen gleichzeitig quantitative und qualitative Unterschiede in der Gewaltbetroffenheit von Männern und Frauen in der Beziehung.

Hellfeldstudie «Hester 2009»

Hester hat in Nordengland (Northumbria) eine innovative Studie zu den angefallenen Polizeidaten über 6 Jahre durchgeführt (2001–2007). Die Langzeituntersuchung berücksichtigt nicht wie sonst üblich nur einzelne Vorfälle und Anzahl gemeldete Personen. Sie untersucht und verfolgt die polizeilich registrierten Personen vielmehr über 6 Jahre hinweg. Dieser Blickwinkel gründet auf Erkenntnissen, die aufgrund von Studien mit weiblichen Opfern gewonnen wurden, dass nämlich häusliche Gewalt ein Verhaltensmuster ist, das über die Zeit andauert und dass deshalb ein Längsschnittbild mehr Einsicht und adäquatere Erkenntnisse bieten kann als die Analyse lediglich einzelner Vorkommnisse.

Die Ergebnisse zeigen markante **Unterschiede zwischen den weiblichen und den männlichen Tatpersonen respektive der Situation der Opfer:**

Geschlecht und Anzahl Vorfälle: Für die 96 Paare, die in die vertiefte Studie einbezogen wurden, sind je zwischen 1 und 52 Vorfälle bekannt. Männer gehören dabei signifikant häufiger zu den

wiederholten Tatpersonen im Vergleich zu den Frauen. Während für 17% der Männer *ein* Vorfall festgehalten ist, sind der Polizei für 83% der Männer zwei oder mehr Vorfälle bekannt; das Maximum liegt bei 52 Vorfällen. Dagegen ist für 62% der Frauen *ein* Vorfall bekannt, und für 38% der Frauen sind es zwei oder mehr Vorfälle; das Maximum liegt bei 8 Vorfällen. Die Daten verweisen auf Geschlechterunterschiede: Das Ausmass der von Männern in der Beziehung ausgeübten Gewalt ist merklich grösser.

Geschlecht und Form der Gewalt: Männliche Tatpersonen haben im Vergleich zu weiblichen Tatpersonen signifikant häufiger physische Gewalt angewendet (61% vs. 37%), Drohungen ausgesprochen (29% vs. 13%) und Belästigungen ausgeübt (29% vs. 11%). Verbale Beleidigungen kamen bei den Tatpersonen beider Geschlechter häufig vor (Männer: 94%, Frauen: 83%). Die qualitativen Analysen verweisen insgesamt auf unterschiedliche Muster: Gewalt männlicher Tatpersonen kam häufig in einem Klima von Angst und Kontrolle vor, für weibliche Täterinnen war dies weniger häufig der Fall. Die Gewalt weiblicher Täterinnen umfasst überwiegend verbale Beleidigungen, einen kleinen Teil physische Gewalt und ein geringes Ausmass an Drohungen und Belästigungen. Frauen verwendeten jedoch häufiger als Männer eine Waffe (24% vs. 11%). Teilweise geschah dies, um weitere Gewalt durch den Partner abzuwenden und sich zu schützen.

Insgesamt basiert die Studie auf 692 Tatpersonen, die während der Jahre 2001 bis 2007 in Northumbria für 1'889 Vorfälle und Polizeieingriffe verantwortlich waren.

Die vertieften Analysen von Hester (2009)¹⁴ zeigen, dass nicht immer der eine Paarteil durchwegs die Tatperson ist und der andere das Opfer. Bei einem Teil der Paare wechselt dies ab. Wenn also für ein Paar – über die 6 Jahre hinweg – ein oder mehrere Vorfälle bei der Polizei verzeichnet waren, so eruierte Hester anhand der Polizeiakten die folgenden Konstellationen:

„Alleinige Tatperson Mann“ – der Mann ist über *alle* Vorfälle hinweg als Tatperson und die Frau ist über *alle* Vorfälle hinweg als Opfer registriert.

„Alleinige Tatperson Frau“ – die Frau ist über *alle* Vorfälle hinweg als Tatperson und der Mann ist über *alle* Vorfälle hinweg als Opfer registriert.

„Duale Tatperson“ – beide, der männliche Partner *und* die weibliche Partnerin sind zu gewissen Zeitpunkten als Tatperson registriert.

Die Gruppe der männlichen Tatpersonen ist am grössten (571 Tatpersonen). In 32 Fällen sind Frauen die alleinigen Täterinnen. In 89 Fällen handelt es sich um ‚duale Tatpersonen‘, das heisst, die Polizei hat bei den einen Vorkommnissen die Frau und bei andern Vorkommnissen desselben Paares den Mann als Tatperson bezeichnet.

Interessant sind nebst diesem Grundergebnis zu den drei Gruppen die weiteren Schritte der Untersuchung. Hester bildet aus den erwähnten Typen drei gleich grosse Gruppen mit je 32 Fällen, um sie so qualitativ vertieft untersuchen zu können (beim Typ ‚alleinige männliche Tatperson‘ wie beim Typ ‚duale Tatperson‘ wurden die 32 Fälle aus dem Total zufällig ausgewählt). Das heisst, die gesamten Polizeiakten zu den insgesamt 96 Paaren respektive allen Vorfällen, die der Polizei während der 6 Jahre zur Kenntnis gebracht worden war, konnten auf diese Weise eingehend analysiert und ausgewertet werden. Zusätzlich wurden mit der Polizei sowie Betroffenen Interviews geführt.

Der Vergleich der drei Gruppen:

- Der Vergleich der drei Gruppen bringt viele Unterschiede zum Vorschein. So zeigt sich für die Fälle mit *alleinigen männlichen Tatpersonen* häufig, dass die Partnerin von der männlichen Tatperson kontrolliert wurde und sie grosse Angst vor ihm hatte. Dies galt umgekehrt nur für ein männliches Opfer. Die anderen männlichen Opfer schienen die weibliche Tatperson nicht zu fürchten oder von ihr im Verhalten kontrolliert zu werden.
- Insgesamt weisen die Fälle mit ‚dualen Tatpersonen‘ die meisten Vorfälle über die beobachtete Zeit hinweg auf; allerdings geht von Seiten des Mannes vier- bis fünfmal so häufig ein Vorfall aus im Vergleich zu der Frau. Für die Fälle mit alleiniger Tatperson wiederum zeigt sich, dass für jene mit alleiniger männlicher Tatperson rund dreimal so viele Vorkommnisse verzeichnet sind wie für alleinige weibliche Tatpersonen. Insgesamt zeigen sich für die drei Gruppen

¹⁴ Siehe Hester (2009) sowie persönliche Mitteilung vom 18. Februar 2010.

deutliche Unterschiede, wobei ausgehend von alleinigen männlichen Tatpersonen am meisten und die heftigste Gewalt über die Zeit hinweg festgestellt wird.

- Die Fälle mit ‚dualen Tatpersonen‘ sind sehr heterogen. Häufig war Gewalt nach der Trennung eingeschlossen, zum Teil war die Gewalt gering, zum Teil aber massiv, häufig von Seiten des Mannes. Ein weiterer Teil dieser Gruppe umfasst Fälle, in denen beide Beteiligte ein grosses Alkoholproblem haben.

Kontext, in welchem Frauen und Männer Gewalt erleiden beziehungsweise ausüben

Was bedeutet es, wenn unter dem Stichwort 'Gewalt gegen Männer' lediglich auf 'Gewalt in der Partnerschaft' fokussiert wird?

Diese Beschränkung reduziert die Breite der Gewalterfahrung auf eine Dimension. Tatsächlich werden Männer generell häufiger Opfer von Gewalt als Frauen, dies jedoch im Unterschied zu Frauen primär durch andere, ihnen unbekannte Männer in einem Kontext ausserhalb der (Ex-)Partnerschaft. Die meiste Gewalt erleiden Männer in der Öffentlichkeit und in der Freizeit. Wenn von weiblichen Gewaltopfern die Rede ist, so handelt es sich deutlich häufiger um Gewalt im Kontext der (Ex-)Partnerschaft.

Unterschiedlicher Kontext der Gewalterfahrungen von Männern und Frauen

Werden Gewalterfahrungen von Männern und von Frauen gesellschaftlich verhandelt und wissenschaftlich untersucht – ein für beide Geschlechter dringend notwendiges Anliegen – so ist zu beachten, dass der Kontext und die weiteren Zusammenhänge, in denen Gewalt erlitten wird, für Männer und Frauen nicht dieselben sind.¹⁵

Sowohl die Hellfeld- als auch die Dunkelfeldzahlen sprechen bezüglich der Gewalt- und damit auch der Opfererfahrungen von Männern eine deutliche Sprache:

- Bekannt ist, dass **Männer generell häufiger Opfer von Gewalt werden als Frauen**. «Frauen und Männer sind im Laufe ihres Lebens oft Opfer von Gewalt – Männer etwas häufiger als Frauen – und in beiden Fällen sind die Gewalttäter überwiegend Männer.» (Kavemann 2009, S. 105).
- **Männer werden häufiger als Frauen Opfer versuchter oder vollendeter Tötungen** (Zoder, Maurer 2006, S. 18).
- Ebenso ist bekannt, dass **Männer in den meisten Fällen Opfer von Männergewalt** werden, das heisst Opfer von Gewalt, die durch andere Männer gegen sie verübt wird. «Die von Frauen gegen Männer gerichtete Gewalt ist eine Teilmenge der gegen Männer gerichteten Gesamtgewalt, die zum grossen Teil von anderen Männern ausgeht.» (Lenz 2007)
- Die meiste Gewalt erleiden Männer **in der Öffentlichkeit und in der Freizeit** (Jungnitz et al. 2004).

Im Folgenden sind Zahlen aus Studien angeführt, die den Fokus breit – auf sämtliche möglichen Gewalterfahrungen von Männern und Frauen – gelegt haben.

Deutschland (Studie zur Situation der Männer, Jungnitz et al. 2004 sowie Prävalenzstudie zur Situation der Frauen, Müller, Schröttle 2004):

- Rund 66% der befragten Männer haben im Erwachsenenalter physische Gewalt in der **Öffentlichkeit oder Freizeit** erlitten. 20% geben an, dass sie in der Öffentlichkeit oder Freizeit Opfer psychischer Gewalt geworden sind.
- In der **Arbeitswelt** erlitten 20% der befragten Männer physische Gewalt, und 50% berichten über psychische Gewaltwiderfahrnisse.
- In der **Partnerschaft** erlitten 23% mindestens einmal im Erwachsenenleben physische oder sexualisierte Gewalt.
- Als **weitere Gewaltkontexte**, in denen Männer im Erwachsenenleben häufig psychische und physische Gewalt erleiden, nennt die Untersuchung den Militärdienst sowie Kriegserlebnisse. Gewalt, die Männer erleiden, ist demgemäss zu einem überwiegenden Teil Gewalt ausserhalb der Partnerschaft.

¹⁵ Dies gilt, wie bereits erwähnt, natürlich auch innerhalb der Geschlechter: Es gibt nicht die Frauen-Gewalterfahrung oder die Männer-Gewalterfahrung.

- Demgegenüber zeigt die Studie zu Gewalterfahrungen von Frauen in Deutschland, dass die Gruppe '**aktuelle oder frühere Beziehungspartner**' «mit grossem Abstand die am häufigsten genannte Gruppe [...] bei körperlicher und bei sexueller Gewalt» ist (Müller, Schröttle 2004, S. 13).¹⁶ Gewalt, die Frauen erleiden, ist demgemäss zu einem überwiegenden Teil Gewalt in der Beziehung.

USA (Prävalenzstudie Tjaden und Thoennes 2000a und 2000b):

- Die US-amerikanische Prävalenzstudie von Tjaden und Thoennes zeigt, dass **Männer in ihrem Erwachsenenleben häufiger physische und oder sexuelle Gewalt erleiden als Frauen** (67% gegenüber 55%).
- Von allen Männern, die seit dem achtzehnten Lebensjahr physische oder sexuelle Gewalt erfahren haben, ist die Gewalt in 16% von einer Partnerin ausgegangen – **in mehr als 80% der Fälle ereignete sich die Gewalt ausserhalb der Beziehung und ging nicht von der Partnerin aus.**
- Umgekehrt haben 64% aller Frauen, die seit dem achtzehnten Lebensjahr physische oder sexuelle Gewalt erfahren haben, diese Gewalt **durch einen aktuellen oder früheren Beziehungspartner erlitten** – in 36% der Fälle ereignete sich die Gewalt ausserhalb der Beziehung und ging nicht von einem Beziehungspartner aus.

Diese Ausgangslage gilt es in der Diskussion zu beachten: Wenn von männlichen Opfern die Rede ist, ist es wichtig, zu sehen, dass **Männer Gewalt in vielen und sehr unterschiedliche Kontexten erleben**. Wenn von weiblichen Opfern die Rede ist, so handelt es sich deutlich häufiger um **Gewalt im Kontext der (Ex-)Partnerschaft**.

Wenn es um Opfersituationen in der Partnerschaft geht, ist folglich zu berücksichtigen, dass für diese beiden Gruppen – männliche und weibliche Betroffene von Paargewalt – nicht von identischen Ausgangslagen oder einer homogenen Betroffenheit ausgegangen werden kann.

¹⁶ Weitere Vorgaben in der Befragung waren folgende Gruppen: «jemand Unbekanntes», «jemand flüchtig Bekanntes», «jemand aus Arbeit, Ausbildung, Schule», «jemand aus der Familie», «Freunde, Bekannte, Nachbarn», «Betreuungspersonen, professionelle Helfer, sonstige Personen».

Diskurse und Debatten – Stakes und Stakeholders

Wer beteiligt sich an den Diskursen und Debatten, wenn es um Gewalt in der Partnerschaft geht? Wer verbindet welche Ziele mit dem Interesse am Thema?

Aktuell orientiert sich die Debatte an zwei unterschiedlichen Diskussionszusammenhängen:

- Die kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen in der Gesellschaft. Sie zeigt auf, dass auch Männer Opfer von Gewalt werden und stellt vorherrschende gesellschaftliche Normen in Frage.
- Die Diskussion, welche ausschliesslich auf Gewalterfahrungen von Männern durch ihre Partnerinnen fokussiert. Dabei geht es um eine Instrumentalisierung männlicher Gewalterfahrungen in Paarbeziehungen für einen Macht- bzw. Geschlechterkampf.

Aktuell sind zwei unterschiedlich gelagerte Diskussionszusammenhänge auszumachen, die sich um das Thema «Gewalt gegen Männer» drehen und die sich mit «männlichen Opfern» beschäftigen: Einerseits ist dies die kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen. Andererseits geht es um Gewalterfahrungen von Männern durch ihre Partnerinnen.

Kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen

Die eine Diskussion hat eine **kritische Auseinandersetzung mit dominanten Männlichkeitsbildern und -vorstellungen** in der Gesellschaft zum Ziel. In dieser Diskussion geht es darum, überhaupt erst einmal sichtbar zu machen, dass (auch) Männer – ganz allgemein, also nicht nur im Rahmen von heterosexuellen Paarbeziehungen – Opfer von Gewalt werden. „Es geht darum, zu etablieren, dass auch Männer vulnerabel sind. Sie sollen nicht nur als Täter, sondern auch als Opfer sichtbar werden.“ (Kavemann 2009, S.104) Dies ist eine grundlegende und zentrale Debatte, denn sie **stellt vorherrschende gesellschaftliche Normen, Normalitäten und enge geschlechtsspezifische Rollenklischees in Frage**. In einer Gesellschaft, die von Männern eine aktive Aneignung der Welt mittels Selbstbehauptung, Herrschaft und Kontrolle verlangt, sind nämlich Männer als Opfer grundsätzlich nicht vorgesehen. (Connell 1999, Kimmel 2000) „In der Logik dieser Gesellschaft stellt der Begriff ‚männliches Opfer‘ ein kulturelles Paradox dar. Entweder jemand ist ein Opfer *oder* er ist ein Mann. Beide Begriffe werden als unvereinbar gedacht.“ (Hagemann-White, Lenz 2002, S.462)

Die Debatte, die im Rahmen der Diskussion um Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder geführt wird, lenkt die Aufmerksamkeit auf den **Widerspruch, dass Männer in ihrem Leben häufig und sehr unterschiedliche Gewalt erleiden, dass aber diese Erfahrungen gleichzeitig einen gesellschaftlichen Tabubereich darstellen**. Dies wird entweder als ‚normal‘ hingenommen – es gehört ‚einfach‘ zu einem männlichen Leben und erfordert damit keinen weiteren Handlungsbedarf. Oder dann werden männliche Opfer gänzlich zum blinden Fleck unter dem Motto: Was nicht sein darf, ist nicht – also ist demnach auch kein Interventionsbedarf vorhanden.

Der Blick auf Männer als Opfer von Gewalt ist seitens der Forschung bisher kein grosses Thema gewesen. Dies ist eine typische Situation, die sich nicht nur auf die Gewaltforschung beschränkt – generell werden **Handlungen und Erfahrungen von Männern erst seit kürzerem auch unter dem Geschlechteraspekt resp. der Geschlechterprägung untersucht**. Zu weiten Teilen ist dies nach wie vor kaum ein Thema. Mit der Frauenbewegung, die sich gegen blinde Flecken der Forschung gegenüber Frauen wandte, sind Geschlechterprägungen bei Gewalt gegen Frauen bereits früher zum Thema gemacht worden.

Als ein Ziel der kritischen Auseinandersetzung um Männer- und Frauenbilder kann gelten, dass nicht nur normativ enge Vorstellungen von Rollen gesellschaftliche Akzeptanz finden, sondern die **tatsächliche Breite der Situationen** wahrgenommen und anerkannt wird (Lenz 2006, S.113f.). Eine solchermaßen geschlechterintegrative Perspektive lässt sich also auch auf weniger oder noch nicht anerkannte Erfahrungen von Gewalt ein, würde also von Gewalt betroffene Männer einschliessen. Diese Auseinandersetzung versteht sich einerseits als „Dekonstruktion bipolarer Zuschreibungen (...) und öffnet neue Perspektiven auf machtkritisch verfeinerte Analysen von Geschlecht und Gewalt“

(Schröttle, erscheint 2010). Neben der geschlechtersensitiven Auseinandersetzung mit Gewalt ist andererseits auch die **Auseinandersetzung mit der Breite von Situationen, die Frauen und Männer zu Opfern und Gewalt ausübenden Personen werden lassen**, unerlässlich. Diese variieren nicht nur zwischen Frauen und Männern, sie können sich auch innerhalb der Geschlechtergruppen erheblich unterscheiden.

Gewalterfahrungen von Männern durch ihre Partnerinnen

Eine zweite Diskussion – sie wird ebenfalls unter dem breiten Begriff «Gewalt gegen Männer» geführt – **schränkt das Thema der männlichen Gewalterfahrungen auf Gewalterfahrungen ein, die Männer durch ihre Partnerin erleiden**. Auffallend ist, dass diese Debatte laut und mit grosser Heftigkeit und Vehemenz geführt wird. Der Fokus der Diskussion wird lediglich auf diejenige Gewalt gelegt, die Männer in der Partnerschaft durch die Partnerin erleiden. Wie bereits das vorhergehende Kapitel aufgezeigt, misslingt dieser eingeschränkten Auseinandersetzung die gesamte Breite der Thematik abzudecken. Wird die Gewalt in der Partnerschaft zur einzig thematisierungswürdigen Gewalterfahrung der Männer gemacht, so stellt dies eine **deutliche Verkürzung der ‚Gewaltwiderfahrnisse‘** (Forschungsverbund «Gewalt gegen Männer» 2004) dar, die Männer im Alltag erleiden. Diese Diskussion blendet verbreitete Gewalterfahrungen aus, denen Männer ausgesetzt sind und die meist von Geschlechtsgenossen gegen sie ausgeübt werden. Lenz (2003) spricht in diesem Zusammenhang von einer **Instrumentalisierung männlicher Gewalterfahrungen für andere Zwecke**. Die Einschränkung der **Debatte um Gewalterfahrungen von Männern auf Gewalt innerhalb von Partnerschaften erhält den Charakter eines Macht- und Geschlechterkampfes** und reduziert sich auf fruchtlose Rechenbemühungen im Stil: „Wer hat mehr Opfer zu bieten.“ (Hagemann-White, Lenz 2002, S.471). Aus dem Blick geraten dabei oft aber die männlichen Opfer, deren Erfahrungen und deren Bedarf an Wahrnehmung und Unterstützung.

Intervention und Unterstützung – Angebote für weibliche Opfer und Täterinnen und männliche Opfer und Täter

Welche Angebote und Unterstützung gibt es für männliche Opfer?

Nebst den kantonalen Opferberatungsstellen bieten verschiedene Männerberatungsstellen Beratung für männliche Gewaltopfer an. Diese sind aber generell wenig entwickelt. Es ist kaum erforscht, welche spezifischen Bedürfnisse Beratungsstellen für männliche Opfer erfüllen müssen.

Welche Angebote und Unterstützung gibt es für männliche Täter?

Es besteht eine wachsende Zahl von unterschiedlich stark institutionalisierten Beratungs- und Hilfsangebote für männliche Täter. Es gibt vorwiegend auf privater Basis freiwillige Angebote. Gewisse Kantone bieten soziale Trainingsprogramme an, welche den Tätern von den Behörden auferlegt werden können.

Welche Angebote und Unterstützung gibt es für weibliche Opfer?

Für die Unterstützung weiblicher Opfer häuslicher Gewalt besteht nebst den kantonalen Opferberatungsstellen ein breites Netz an Hilfestellungen und spezialisierten Angeboten. Trotzdem werden weiterhin nicht alle betroffenen Frauen erreicht und das Angebot ist aus Ressourcengründen noch zu gering.

Welche Angebote und Unterstützung gibt es für weibliche Täterinnen?

Das Angebot an Fach- und Beratungsstellen für weibliche Täterinnen ist äusserst gering. Es ist wenig erforscht, welche spezifischen Bedürfnisse diese Beratungsstellen erfüllen müssen.

Für weibliche und männliche Opfer:

Seit Inkrafttreten des Opferhilfegesetzes 1993 leisten und/oder vermitteln kantonale Opferhilfestellen weiblichen und männlichen Opfern von Straftaten medizinische, psychologische, soziale, materielle und juristische Hilfe.

Für weibliche Opfer, die Gewalt ihres (Ex-)Partners erleiden, ist in den letzten 30 Jahren in intensiver und nicht selten unentgeltlicher Arbeit ein **Unterstützungsangebot und ein Netz für Hilfestellungen** aufgebaut worden. Dies gilt, mehr oder minder umfangreich, für die meisten Länder Europas (WAVE 2008). Die gesellschaftliche Situation hat sich diesbezüglich tatsächlich verändert: Das ehemalige Tabu ist der **Anerkennung des Problems häusliche Gewalt gegen Frauen** weitgehend gewichen. War dies zu Beginn der Diskussion keineswegs selbstverständlich, so ist heute ein Fachwissen vorhanden und es gibt **spezialisierte Angebote**. Nach wie vor sollte das Angebot weiter ausgebaut und für spezifische Gruppen passend gestaltet werden (Hester, erscheint 2010). Viele Frauen werden nicht erreicht, bestehende Angebote sind aus Ressourcengründen immer wieder gefährdet oder sie können der grossen Nachfrage nicht gerecht werden.¹⁷

Für männliche Opfer, die Gewalt ihrer (Ex-)Partnerin erleiden, sind ein vergleichbares Angebot und **spezialisierte Einrichtungen kaum vorhanden**. Dass Männer in der Beziehung auch Gewalt erleiden können, ist bis dato wenig zu einem gesellschaftlichen Thema gemacht worden. Verschiedene Männerberatungsstellen, die zum Teil auch Arbeit mit Tätern leisten, bieten Beratungen für männliche Opfer von Partnerinnengewalt an. Ein entsprechendes, spezialisiertes Hilfsnetz wie für weibliche Opfer besteht jedoch kaum. Ebenso ist **wenig erforscht, welche spezifischen Bedürfnisse Beratungsstellen für Männer erfüllen müssen**, um für die Opfer befriedigende Arbeit zu leisten (Debonnaire 2008, Council of Europe 2008).

Spezielle Angebote für männliche Gewaltopfer sind ganz generell wenig entwickelt, das heisst, auch für die grosse Zahl der Männer, die Gewalt durch andere Männer erleiden, z.B. im öffentlichen Raum oder in der Freizeit etc. Die Tatsache, dass bislang kaum Hilfsangebote für männliche Opfer etabliert wurden (Angebote für Jungen, die Opfer sexueller Gewalt wurden, sind eine Ausnahme) respektive, dass die Dienste der kantonalen Opferhilfestellen verhältnismässig selten in Anspruch genommen

¹⁷ Unter folgendem Link findet sich eine aktuelle Liste mit Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Opfer häuslicher Gewalt: <http://www.ebg.admin.ch/themen/00009/00089/00120/index.html?lang=de>
Weitere Informationen zu Unterstützungsangeboten finden Sie im Informationsblatt der FGG unter diesem Link: <http://www.ebg.admin.ch/themen/00009/00089/00093/00275/index.html?lang=de>

werden, spiegelt das vorherrschende Männerbild der Gesellschaft wider, demzufolge die Verletzbarkeit von Männern nicht existiert und der **Opferstatus für Männer nicht vorgesehen** ist.

Für männliche Täter, die Gewalt gegen die (Ex-)Partnerin ausüben, sind in den letzten Jahren Beratungs- und Hilfsangebote entwickelt worden. Es sind dies einerseits **freiwillige Angebote** vorwiegend auf privater Basis, an die sich **männliche Täter, die ihr Gewalthandeln verändern möchten**, wenden können. Untersuchungen zeigen jedoch, dass gewalttätige Männer nicht sehr häufig von sich aus Hilfe zur Lösung des Gewaltproblems beanspruchen und suchen (Gondolf 2002). Zum ändern gibt es in einzelnen Kantonen in der Schweiz, so z.B. in Bern, in Zürich und im Kanton Basel-Landschaft, **soziale Trainingsprogramme als Angebot, das Gewalt ausübenden Männern von den Behörden auferlegt werden kann**, also nicht freiwillig ist. Solche spezialisierten Programme beinhalten eine gezielte Auseinandersetzung mit dem gewalttätigen Verhalten gegenüber der (Ex-)Partnerin und vermitteln Möglichkeiten alternativer Strategien und Verhaltensweisen. Insgesamt sind besondere Beratungs- und Hilfsangebote für Männer, die in der Paarbeziehung Gewalt ausüben, noch wenig institutionalisiert. Ausgebaute Netze stehen aus und bestehende Angebote sind zum Teil zu wenig bekannt respektive werden sie zu wenig genutzt.¹⁸

Für weibliche Täterinnen, die Gewalt gegen den (Ex-)Partner ausüben, ist das **Angebot an besonderen Fach- und Beratungsstellen äusserst gering**. Über die Formen der Hilfesuche Gewalt ausübender Frauen und ihren Beratungsbedarf wurde bislang wenig geforscht (Henning, Jones, Holdford 2003).¹⁷

¹⁸ Eine Bestandesaufnahme der Institutionen und ihrer Arbeit finden Sie in der Publikation: Beratungsarbeit Anti-Gewalt-Programme für Täter und Täterinnen häuslicher Gewalt in der Schweiz (Stand Mai 2008) unter folgendem Link:
<http://www.ebg.admin.ch/dokumentation/00012/00196/index.html?lang=de>
Eine aktuelle Liste der Täter- und Täterinnenberatungsstelle finden Sie unter diesem Link:
<http://www.ebg.admin.ch/themen/00009/00089/00121/index.html?lang=de>

Vorkommen / Ausmass der Gewalt, die Männer und Frauen in der Beziehung erleiden respektive ausüben

- Forschungsverbund «Gewalt gegen Männer» (2004): Gewalt gegen Männer in Deutschland. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Abschlussbericht der Pilotstudie. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.
- Donovan Catherine et al. (2006): Comparing Domestic Abuse in Same Sex and Heterosexual Relationships. University of Sunderland and University of Bristol, Bristol.
- Gloor Daniela, Meier Hanna (2003): Gewaltbetroffene Männer – wissenschaftliche und gesellschaftlich-politische Einblicke in eine Debatte. In: FamPra.ch, die Praxis des Familienrechts Nr. 3, S. 526–547.
- Hagemann-White Carol et al. (2008): CAHRV – Gendering Human Rights Violations: The Case of Interpersonal Violence. 6. EU-Rahmenprogramm. [Zugriff: 24. Dez. 2009 www.cahrv.uni-osnabrueck.de/reddot/standard_deutsch/190.htm]
- Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt der Sicherheitsdirektion Basel-Landschaft (2009): Evaluation 2008 der polizeilichen Wegweisungen bei häuslicher Gewalt. Kanton Basel-Landschaft. Schlussbericht. Liestal.
- Jungnitz Ludger, Lenz Hans-Joachim, Puchert Ralf, Puhe Henry und Walter Willi (2004): Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland – Ergebnisse der Pilotstudie. Zusammenfassung. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.
- Kantonspolizei Bern (2009): Kriminalstatistik 2008 der Kantonspolizei Bern. [Zugriff 14. Dez. 2009 www.police.be.ch/site/content-newpage-kripo_statistik08]
- Kantonspolizei Zürich (2008): KRISTA, Kriminalstatistik des Kantons Zürich: Häusliche Gewalt, Jahr 2007.
- Laroche Denis (2005): Prévalence et conséquences de la violence conjugale envers les hommes et les femmes. Institut de la statistique du Québec. Conditions de vie. Québec.
- Martinez Manuela et al. (2005): Report on the state of the research on prevalence of interpersonal violence and its impact on health and human rights available in Europe. CAHRV – Co-ordination Action on Human Rights Violations, 6. EU-Rahmenprogramm. Weblink
- Müller Ursula, Schrötle Monika (2004): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Zusammenfassung zentraler Studienergebnisse. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.
- Ohms Constance (2000): Gewalt gegen Leseben. Querverlag, Berlin.
- Povey David et al. (2008): Homicides, Firearm Offences and Intimate Violence 2006/7. (Supplementary Volume 2 to Crime in England and Wales 2006/7). Home Office Statistical Bulletin 3/08, London.
- Schrötle Monika, Martinez Manuela et al. (2006) : Comparative reanalysis of prevalence of violence against women and health impact data in Europe – obstacles and possible solutions. Testing a comparative approach on selected studies. Report within the Co-ordination Action on Human Rights Violations (CAHRV), 6. EU-Rahmenprogramm.
- Tjaden Patricia, Thoennes Nancy (2000a): Prevalence and Consequences of Male-to-Female and Female-to-Male Intimate Partner Violence as Measured by the National Violence against Women Survey. In: Violence against Women, Vol. 6, No. 2, p. 142–161.
- Tjaden Patricia, Thoennes Nancy (2000b): Full Report of the Prevalence, Incidence, and Consequences of Violence Against Women. Findings From the National Violence Against Women Survey. National Institute of Justice, Washington.
- Zoder Isabel (2008): Tötungsdelikte in der Partnerschaft. Polizeilich registrierte Fälle 2000–2004. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.

Art und Formen der Gewalt, die Männer und Frauen in der Beziehung erleiden respektive ausüben

- Hester Marianne (2009): Who Does What to Whom? Gender and Domestic Violence Perpetrators. University of Bristol in association with Northern Rock Foundation, Bristol.
- Martinez Manuela, Schrötle Monika et al. (2007): Perspectives and standards for good practice in data collection on interpersonal violence at European level. Report within the Co-ordination Action on Human Rights Violations (CAHRV), 6. EU-Rahmenprogramm.

Povey David et al. (2008): Homicides, Firearm Offences and Intimate Violence 2006/7. (Supplementary Volume 2 to Crime in England and Wales 2006/7). Home Office Statistical Bulletin 3/08, London.

Schrötte Monika (2010): Kritische Anmerkungen zur These der Gendersymmetrie bei Gewalt in Paarbeziehungen und zur Entpolarisierung von Täterschaft und Opferwerdung im Geschlechterverhältnis. (forthcoming)

Diskurse und Debatten – Stakes und Stakeholders

Connell Robert W. (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Leske und Budrich, Opladen.

Hagemann-White Carol, Lenz Hans-Joachim (2002): Gewalterfahrungen von Männern und Frauen. In: Hurrelmann Klaus, Kolip Petra (Hrsg.): Geschlecht, Gesundheit und Krankheit: Männer und Frauen im Vergleich. Bern: Hans Huber, S. 460–487.

Kavemann Barbara (2009): Gewalt in Paarbeziehungen. In: Elz Jutta (Hrsg.): Täterinnen. Befunde, Analysen, Perspektiven. Kriminologie und Praxis, Schriftenreihe der Kriminologischen Zentralstelle e.V., Band 58, Wiesbaden, S. 103–114.

Kimmel Michael S. (2000): The Gendered Society. Oxford University Press, New York.

Lenz Hans-Joachim (2003): Männliche Opfer – ein kulturelles Paradox. Erweiterte Opferwahrnehmung zur umfassenden Bekämpfung von Gewalt in patriarchalen Gesellschaften. In: Ministerium für Gesundheit und Soziales Sachsen-Anhalt (Hrsg.): Frauenfachforum 2003. Dokumentation der Tagung in Magdeburg im Oktober 2003.

Lenz Hans-Joachim (2006): Gewalt gegen Männer als neues Thema in Forschung und Gesellschaft. In: Heitmeyer Wilhelm, Schrötte Monika (Hrsg.): Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn, S. 98–116.

Lenz Hans-Joachim (2007): Gewalt gegen Männer als gesellschafts- und sozialpolitisches Problem – Neun Thesen. In: Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.): Männerpolitik(en). Dokumentation einer Fachtagung des Forums Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich Böll Stiftung am 30.6./1.7. 2006 in Berlin, S.56–57.

Müller Ursula, Schrötte Monika (2004): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Zusammenfassung zentraler Studienergebnisse. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.

Zoder Isabel, Maurer Gabriela (2006): Tötungsdelikte. Fokus häusliche Gewalt. Polizeilich registrierte Fälle 2000–2004. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.

Intervention und Unterstützung – Angebote für weibliche Opfer und Täterinnen und männliche Opfer und Täter

Council of Europe (2005): Violence within the family: the place and role of men. Conference Proceedings Strasbourg, 6-7 December 2005, Strasbourg.

Debonnaire Thangam (2008): "I just wanted to talk to someone who would understand". A report of an evaluation of the Men's Advice Line.

Gondolf Edward W. (2002): Batterer Intervention Systems. Issues, Outcomes and Recommendations. Sage, Thousand Oaks, London, New Delhi.

Henning Kris, Jones Angela and Holdford Robert (2003): Treatment Needs of Women Arrested for Domestic Violence. A Comparison with Male Offenders. In: Journal of Interpersonal Violence, 18, 8, S. 839–856.

Hester Marianne et al. (erscheint 2010): Exploring service and support needs of male, lesbian, gay, bisexual, and transgendered, black and other ethnic victims of domestic and sexual violence. University of Bristol et al.

WAVE (2008): Country Report 2008. Reality Check on European Services for Women and Children Victims of Violence. A Right of Protection and Support? Vienna.